2/7

Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

Digitale Kernschmelze

ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

Etwas mehr als ein halbes Jahr, nachdem die „Wanna Cry"-Sicherheitslücke einen Teil der Welt zum Weinen brachte, ist es nun mal wieder so weit. Schlimmer geht's fast nimmer, dachte ich damals noch, aber eben auch nur fast, und nun sind wir wohl in der Nähe des Worst Case angekommen. Es wurde schon viel berichtet zu „Spectre" und „Meltdown", den beiden aktuellen Katastrophenmeldungen aus der IT-Welt, und ich hoffe, dass Sie alle, werte Leserinnen und Leser, auf vielen Kanälen davon gelesen und gehört haben. Sollte dem nicht so sein, so müssen Sie dringend an Ihren Nachrichtenkanälen arbeiten. Denn betroffen sind wir diesmal wirklich alle, mit einigen wenigen Ausnahmen, die im großen Ganzen allerdings so wenig eine Rolle spielen, dass wir von einem gesellschaftsweiten Problem reden können, ohne zu übertreiben.

Es gibt unterschiedliche Typen von Sicherheitsproblemen. Es ist gar nicht lange her, da lachten einige von uns über die, die Windows benutzten. Da gab es ständig Sicherheitsprobleme, und es lachten natürlich nur die, die ein anderes Programm nutzten. Erst vor ein paar Wochen lachten viele von uns über das „besondere elektronische Anwaltspostfach", die Software, die zum Jahreswechsel für alle Rechtsanwälte hätte verpflichtend eingeführt werden sollen und die von einer Handvoll Praktikanten programmiert schien, so schlecht war sie umgesetzt. Da lachten dann alle, die keine Anwälte waren, und allen voran die, die verstanden, wie schlecht diese Software programmiert wurde. Es lachen eben immer die, die es besser wissen, und die, die nicht betroffen sind. Wenn man zu beiden Gruppen gehört, lacht es sich noch besser. Lachen hilft ja auch, denn man muss ja irgendwie klarkommen in dieser Welt regelmäßiger technischer Katastrophen bei zunehmender Abhängigkeit. Bei Problemen wie „Heartbleed", vielleicht erinnern Sie sich, wird es schon schwieriger. Das betrifft irgendwie alle, die auf verschlüsselte Kommunikation vertrauen, und ich lache vielleicht noch ein bisschen, weil ich zur kleinen Gruppe derer gehöre, die OpenSSL schon länger gegen LibreSSL eingetauscht haben. Aber ich lache eben auch nur so lange, bis mir einfällt, dass das nicht für meine Bank gilt und für all die anderen Dienste, die ich so nutze. Im Endeffekt bin ich doch ganz schön abhängig von Dritten. Da lache ich lieber nicht mehr und warte darauf, dass alle brav die Systemupdates eingespielt haben und das Leben in gefühlter Sicherheit weitergehen kann.

Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt – digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.

Und dann gibt es Jahre wie 2018, die beginnen mit dem Unvorstellbaren. Man ist noch nicht richtig wieder in der Realität gelandet nach dem Ausflug in die Utopie des Chaos Communication Congress „34C3", schon zeigt sich ebensolche Realität von ihrer bittersten Seite. Das Jahr beginnt mit Meldungen zu Spectre und Meltdown, zwei Hiobsbotschaften des digitalen Zeitalters in Form von Sicherheitslücken, die die Chips der Hersteller Intel, AMD und ARM betreffen. Also die beiden relevanten Hersteller für Prozessoren in Computern und Laptops und den Hersteller, der in den letzten Jahren für Bewegung im Markt gesorgt hat, vor allem im Bereich des Internets der Dinge und mobiler Endgeräte. Das sind Sicherheitslücken, über die keiner lacht. Denn auch wenn der eine oder andere Raspberry Pi hier im Haushalt nicht betroffen ist, so stehe ich doch vor demselben Rätsel wie alle anderen: Was tun? Es gibt keinen wirklichen Weg, diese Sicherheitslücken zu beheben, außer alle Hardware einzustampfen, die ich habe. Egal ob Server, Computer oder Laptop und egal welches Betriebssystem – ich kann mein Problem nicht lösen. Ich bin ausgeliefert wie alle anderen. Und das gefällt mir ganz und gar nicht. Natürlich, es gibt nun fleißig Updates durch die Softwarehersteller, oft mit der heißen Nadel gestrickt, denn die Zeit rennt. Wirklich etwas lösen kann dies alles nicht, denn zum einen besteht das Problem auf einer Ebene, auf der man nichts wirklich updaten kann, und auf der anderen Ebene ist es wohl ein strukturelles Problem, das uns nun einholt.

So bleibt die Frage, wie es weitergehen soll und wohin wir eigentlich wollen. Und so sind wir beim roten Faden dieser Kolumne: der Frage nach der Nachhaltigkeit dessen, was wir heute tun, und welche Rolle dies für unsere Zukunft spielt. Fakt ist, dass die aktuelle technische Landschaft ebenso wenig nachhaltig und zukunftsfähig ist wie unsere sozialen Sicherungssysteme oder der Bildungsbetrieb. Wir brauchen auch hier andere Strategien, um die Welt so zu gestalten, dass sie uns nicht auf die Füße fällt. Es braucht mehr Transparenzkultur sowie eine Abkehr von kapitalistischen Maximen und dem primären Ziel, nur eine schnelle Mark zu machen. Es braucht eine Vision und eine Lobby dafür, eine Vision, in der wir nicht mehr lachen aus Zynismus, Schadenfreude oder „Hab ich's nicht gesagt". Sondern weil die Welt um uns herum etwas mit Hand und Fuß geworden ist.